Wasserfestigkeit, die Soldaten klagten bald über Blasen und über nasse Füße.

Die Produktion wurde, nachdem sich mehrere Abgeordnete eingeschaltet hatten, 1977 eingestellt. Der neue Kampfstiefel ist nicht mehr gegen Strahlen, dafür aber gegen Wasser geschützt.

Trotz rechten Schuhwerks ist der deutsche Soldat gegen Erkältung nach wie vor nur bedingt abwehrbereit, wenn es ihn obenherum friert. Seit 13 Jahren liegt die Produktion des Bundeswehr-Pullovers (amtliche Bezeichnung: Wärmeschutz unter der Uniform) brach, weil sich die vielen Referenten des Ministeriums und der nachgeordneten Behörden nicht über Farbe, Schnitt und Länge einigen konnten.

Dreimal beriet der Militärische Führungsstab — ein General und vier Generalleutnants oder Vizeadmirale — allein in diesem Jahr über den Wärmeschutz. Einigung war nicht zu erzielen. Als der Abgeordnete Peter Würtz (SPD) schließlich im Parlament ironisch fragte, wie die Bundesregierung sicherstellen wolle, daß die Entwicklungszeit für den Bundeswehr-Pullover nicht die eines komplizierten Waffensystems übersteige, setzte Hans Apel den Pullover auf die Tagesordnung der Kollegiumssitzung.

Generalinspekteur Jürgen Brandt versuchte, Apel textil zu erpressen. Über den Pullover werde sich der Führungsstab schon einigen können, wenn nur die Sache mit der Mütze wieder korrigiert werde. Apels Vorgänger Georg Leber hatte in einem Anflug sommerlicher Liberalität angeordnet, daß Soldaten bei Hitze zum offenen Diensthemd mit kurzen Ärmeln keine Kopfbedeckung tragen müßten — ein für Brandt schockierender Befehl; das Reglement schien in Gefahr, denn wie soll ein Soldat ohne Mütze grüßen?

Hans Apel lehnte den Tauschhandel ab. Sein Staatssekretär Joachim Hiehle forderte einen Pullover mit Knopfleiste, um „einen Wärmestau zu verhindern". Kollege Karl Schnell war für einen Pulli mit Stehbündchen, weil — so der Ex-General — „die Soldaten das schicker" finden.

Ergebnis der Sitzung: Das Verteidigungsministerium bestellte beim Inspekteur für das Sanitätswesen ein bekleidungsphysiologisches Gutachten.

Die Ergebnisse liegen jetzt vor. Schnell und das Stehbündchen siegten, weil die Experten herausfanden, den gefürchteten Wärmestau müsse es nicht geben; denn bei Hitze könne man den Pullover ja ausziehen und im Hemd dem Vaterland dienen.

Die Erkenntnis der Bundeswehr-Bekleidungswirtschaftler in Schriftform: „Den wechselnden klimatischen Bedingungen wird dadurch Rechnung getragen, daß nach dem sogenannten Zwiebelschalen-Prinzip bei höheren Temperaturen weniger und bei niedrigeren Temperaturen mehr Bekleidung getragen wird."

RAUSCHGIFT

Pfundig abnehmen

Der Appetitzügler „X-112" ist als Suchtmittel groß in Mode: Fixern dient er als Ausweichdroge, Jugendlichen zum Einstieg in die Szene.

Polizeibeamte, die den 22jährigen Werner S. bei einer Razzia in Singen musterten, bot sich der gewohnte Anblick: „Glasige Augen", „stechender Blick", wie bei einem Fixer. Doch ungewöhnlich war, wie der stadtbekannte Junkie auf den polizeilichen Zugriff reagierte. „Der quasselte dauernd", schrie und schlug unvermittelt um sich; dann brach er zusammen.

Drogenexperte Mallach
Trip aus der Apotheke

Den Grund für das renitente Verhalten des sonst ruhigen Fixers ergab eine chemisch-toxikologische Analyse der Blut- und Harnproben. Werner S. hatte sich diesmal nicht Heroin gespritzt, sondern Tropfen des Appetitzüglers „X-112" injiziert.

Schlimme Folgen von X-112-Genuß registrierten Drogenexperten auch schon anderswo. In Berlin wurde ein Sechzehnjähriger nach einem Zusammenbruch auf der Intensivstation behandelt. Er hatte täglich bis zu einer halben Flasche der Pharma-Droge geschluckt.

In Ulm mußten zwei Mädchen tatenlos mitansehen, wie ihr Zimmer abbrannte. Sie waren nicht in der Lage, eine umgefallene Kerze zu löschen. Wochenlanger X-112-Konsum hatte sie in den Rausch versetzt, der brennende Raum sei eine blühende Wiese. In Solingen starb eine 17jährige nach einer Überdosis des Schlankheitsmittels.

In der bundesdeutschen Drogenszene haben Süchtige neuen Stoff entdeckt: X-112, seit fünfzehn Jahren in Tropfen- und Drageeform im Handel, gilt seit kurzem den Fixern als zusätzliches Stimulans — Nachfolger von rauscherzeugenden Schmerz- und Aufputschmitteln, die aus dem Handel gezogen oder dem Betäubungsmittel-Gesetz unterstellt wurden.

Auf Schülerparties und bei Fixertreffs grassiert die „neue Modewelle", so der Tübinger Gerichtsmediziner Hans Joachim Mallach. Vom Südwesten der Republik bis nach Hamburg und Berlin breitet sich der Mißbrauch des Medikaments, wie Kripo und Klinikärzte beobachten, übers Land: „Das geht schneller als das Trommeln im Busch" (Mallach).

Wenn auf der Szene der Heroinnachschub stockt oder wenn das Geld für den Stoff ausbleibt, dann ist „X-112 zwar nicht so gut wie ein guter Schuß", bekennt ein Darmstädter Fixer, „aber auf jeden Fall besser als ein schlechter". Der Ulmer Drogenfahnder Fried Mandera meint gar, X-112 sei für Heroinabhängige „das Ausweichmittel schlechthin".

Inzwischen gelten die Schlankheitstropfen aber auch, wie Rauschgiftfahnder feststellen mußten, Jugendlichen als Einstieg zur Sucht. 14- bis 17jährige mischen bis zu 25 Milliliter, ein halbes Fläschchen des Medikaments, in Cola und fühlen sich dann, wie es eine Konstanzer Gymnasiastin beschreibt, „erst mal ganz anders": optimistisch, vergnügt, erregt.

Effektiver, aber auch gefährlicher als solche Mixtur ist freilich das Fixen. Die Wirkung setzt sofort nach der Spritze ein und hält Stunden an. „X-112 wirkt", weiß der Darmstädter Mediziner Christian Piper, „wie eine Droge" — wer's nimmt, wird erst high und dann abhängig.

Oft genug auch krank. Nicht selten sind Herzanfälle, Leberschäden, und bisweilen wird der Hemmer auch zum Hammer: Von regelrechten „Angstpsychosen" bis hin zu „dramatischen Zusammenbrüchen" berichtet Piper.

Daß der Schlankmacher aus Flasche und Kapsel (Hersteller-Anzeige: „Pfundig abnehmen") nicht nur Gewichtsprobleme löst, weiß das Bundesgesundheitsamt (BGA) in Berlin schon seit Jahren. Doch bis Juli war das Präparat frei im Handel und beim BGA ohne Hinweis auf Nebenwirkungen re-

gistriert. Erst nachdem Polizei und Mediziner Alarm geschlagen hatten, handelten die Berliner.

Unter Rezeptpflicht gestellt wurden allerdings nur die X-112-Tropfen, Dragees dürfen Apotheker weiterhin frei abgeben. „Ein Schildbürgerstreich", schimpft Mallach, denn bei den Dragees müsse man nur die Deckschicht abkratzen und das Zeugs auflösen — „dann rein in die Pumpe und drücken".

An die begehrten Tropfen gelangen, trotz Rezeptpflicht, X-112-Abhängige ohnedies auch weiterhin. Wer nur ein bißchen dick ist, dem verschreiben Ärzte, oft auch aus Unkenntnis, das Antiadipositum anstandslos und „selbst in rauhen Mengen", wie ein Frankfurter Apotheker wissen will.

So kommt das Mittel meist über den ordnungsgemäßen Weg in die Szene: Vom Arzt verschrieben, beim Apotheker eingelöst, wird das X-112-Rezept zum legalen Fahrschein für den Trip. Erwerb, Konsum und Weitergabe sind straffrei, und auch gegen die „medizinisch äußerst bedenkliche intravenöse Injektion" (Mallach) der zum Einnehmen bestimmten Tropfen können Polizei und Staatsanwaltschaften nichts unternehmen.

Schlimmer noch, daß sich X-112-Konsumenten einreden, sie seien „clean" und könnten von dem synthetischen Suchtmittel lassen. Opiatexperten, wie der Tübinger Drogenarzt Knut-Ingomar Pedal, haben oft mit ansehen müssen, daß der Schlankmacher schon nach ein paar Wochen „körperlich als Suchtmittel erlebt wird".

Als die Polizei in Dornstadt, einer kleinen Landgemeinde im Schwäbischen, eine Gruppe vermeintlich Heroinsüchtiger aufspürte, waren es Jugendliche, die sich an dem Appetithemmer berauschten, neun Mädchen und Jungen zwischen 14 und 18 Jahre alt.

Dem Bundesgesundheitsamt ist das noch nicht genug. „Um X-112 auf den Index zu setzen", bedauert Peter Schönhöfer vom BGA, „fehlen uns Daten des Mißbrauchs."

GEWERKSCHAFTEN

Wird Zunder geben

Eine Gruppe von Oppositionellen in der IG Chemie möchte den Vorstand zu einem härteren Kurs zwingen.

Im August, auf der Feier zu seinem 60. Geburtstag, bekam IG-Chemie-Chef Karl Hauenschild nur Gutes zu hören.

Bundeskanzler Helmut Schmidt war des Lobes voll. Hauenschild sei ein Mann, der für die Arbeitnehmer etwas herausholt, „ohne verblasenen und vertrockneten Ideologien anzuhängen". Gewerkschaftsbankier Walter Hesselbach fand sogar, Hauenschild habe „aus dem gewerkschaftlichen Handwerk eine Kunst gemacht".

IG-Chemie-Chef Hauenschild: Mehr Spielraum für die Basis?

In dieser Woche, auf dem Bundeskongreß der IG Chemie-Papier-Keramik in Mannheim, wird Hauenschild wenig Schmeichelhaftes hören. Der linke Flügel der Gewerkschaft will gegen ihn und seine Politik mobil machen.

„Es wird Zunder geben", prophezeit ein Sprecher der Hauenschild-Opposition. „Eine grausame Schlacht" sagt auch Hauenschild selbst voraus.

In Mannheim wollen, ungewöhnlich für eine solche Wahl, sieben Kandidaten um vier Sitze im geschäftsführenden Hauptvorstand kämpfen. Noch ungewöhnlicher: Zu den Kandidaten zählt auch ein amtierendes Vorstandsmitglied, dem per Mehrheitsbeschluß das Mißtrauen ausgesprochen wurde. Der Kollege Paul Plumeyer hatte nämlich öffentlich Beschlüsse des Vorstandes kritisiert.

Plumeyer und die von ihm angeführte Opposition werfen Hauenschild vor, er praktiziere einen autoritären Führungsstil. Die demokratischen Rechte der Mitglieder würden durch Hauenschild und Genossen eingeschränkt.

Als Beispiel führen die Hauenschild-Kritiker einen Beschluß an, den der IG-Chemie-Vorstand erst vor einem Jahr durchgesetzt hatte. Danach brauchen gewerkschaftliche Vertrauensleute in den Chemiebetrieben nicht unbedingt von den Mitgliedern gewählt zu werden; sie können vielmehr in bestimmten Ausnahmefällen von den Verwaltungsstellen berufen werden.

Die Oppositionellen in der IG Chemie-Papier-Keramik wollen in Mannheim erreichen, daß diese Bestimmung, weil undemokratisch, bis 1983 abgeschafft wird. Der Vorstand dagegen hatte keine zeitliche Begrenzung vorgesehen.

Überdies wird es in Mannheim zum Streit über die Rechte des gewerkschaftlichen Beschwerdenausschusses kommen. Die gewerkschaftsinterne Opposition wehrt sich gegen Pläne, die Kompetenzen dieses Ausschusses zu beschneiden.

Hinter der vordergründigen Kabbelei um Kompetenzen und Satzungsfragen verbirgt sich ein ernster Konflikt. Den Oppositionellen geht es vor allem darum, daß die politischen Aktivisten an der Basis künftig mehr Spielraum bekommen und nicht der Kurs der IG Chemie gegenüber den Arbeitgebern weiterhin durch den kompromißbereiten Stil des Vorsitzenden Karl Hauenschild geprägt wird.

Worum es ihnen geht, wollen die Hauenschild-Kritiker auch durch die Auswahl ihrer Kandidaten für den Vorstand deutlich machen. Denn neben Plumeyer treten auch die hauptamtlichen Funktionäre Ferdinand Patschkowski und Dieter Kretschmer an.

Der eine, Patschkowski, ist zum Symbol des Widerstandes gegen Hauenschild geworden, weil er sich erfolgreich seiner von dem IG-Chemie-Chef betriebenen Kündigung widersetzt hatte (SPIEGEL 14/1979). Der andere, Kretschmer, profilierte sich dadurch, daß er mit einem Streik die Stillegung eines Chemiewerkes in Wuppertal verhinderte.

Niemand will offenbar Hauenschild die Führungsrolle streitig machen. Aber wenn sich die oppositionellen Kandidaten in Mannheim durchsetzen, könnte der Kurs der IG Chemie gegenüber den Arbeitgebern härter werden, als dem Vorsitzenden lieb ist. ◆